

Vietnam ist schon drin und auf dem Sprung zum Software-Exporteur

Indien und Philippinen sollen Konkurrenz bekommen / Umgang mit dem Internet als Spiegel einer politischen Gratwanderung

Von Adrienne Woltersdorf

Als Werner Kirchmann mit seiner Frau nach Vietnam übersiedelte, glaubte der Dortmund unternehmensberater nicht daran, sich binnen eineinhalb Jahren in dem sozialistischen Entwicklungsland etablieren zu können. Doch heute gibt der Spezialist in Sachen Informationstechnik staatlichen Technologiekonzernen Tipps auf ihrem Weg zu den internationalen Märkten. Hauptkunde des Experten ist FPT, mit rund 2000 Beschäftigten das größte Kommunikations-Serviceunternehmen vor Ort.

Kirchmann vermittelt den Projektleitern der Sparte Off-shore-Software, was Management bedeutet: „Technisch sind die Vietnamesen meistens perfekt. Es hapert hingegen bei Qualitätssicherung und Kundenaquise.“ Für bemerkenswert hält der 41-jährige die „militärisch straffe“, hierarchische Organisation der Unternehmen. Gleichzeitig sei die vietnamesische Gesellschaft neuen Technologien gegenüber „sehr aufgeschlossen“ und lernbegierig. Die Mehrzahl der FPT-Angestellten hat in Übersee studiert, einige sprechen sogar Deutsch.

Wie die meisten Staaten der südostasiatischen Vereinigung Asean investiert auch Vietnam enorme Summen in die Zukunftsbranche Informationstechnik und in die Ausbildung des Nachwuchses. In die Internet-Infrastruktur steckte die kommunistische Führung bislang 26 Millionen Dollar. Seit einigen Jahren gehört das 80 Millionen Einwohner zählende Land mit jährlichen realen Wachstumsraten des Brutto-sozialproduktes von rund zehn Prozent zu den am schnellsten expandierenden Märkten für elektronische Konsumgüter. Bald könnte es Teil „eines der wichtigsten Telekommunikationsmärkte“ werden, schrieb kürzlich Telekom-Chef Ron Sommer.

„Unglaublich“ findet Kirchmann das Tempo der Entwicklung nach drei Jahrzehnten Krieg und Unruhe. Das Ministerium für Wissenschaft und Technologie gab das ehrgeizige Ziel aus, in den nächsten

drei Jahren der weltweit drittgrößte Software-Exporteur zu werden, hinter Indien und den Philippinen. Überall warten neue Industrie- und Gewerbeparks auf Mieter.



In der Informationstechnik will Vietnam so schnell wie möglich internationalen Standard erreichen. Ein deutsch-vietnamesisches Berufsbildungszentrum in Hanoi ist dafür ein Mittel zum Zweck. (Bild: vario-press)

Zwar ist im Vergleich mit anderen Asean-Staaten die Telekommunikations-Infrastruktur schwach ausgebildet. Ein großes Potenzial gebe es allerdings in der „objekt-orientierten Software- und Datenbankentwicklung sowie im E-Commerce“, sagt Kirchmann. Bereits heute produziere Vietnam qualitativ hochwertige Software zu Kosten, die nur rund 15 Prozent des deutschen Niveaus betragen. Ein Hemmschub bleibe aber das unterentwickelte Rechtssystem.

Längst ist das Land von Hanoi bis Ho Chi Minh-Stadt vom Internet-Fieber angesteckt. Lange bevor im Dezember 1997 endlich fest stand, wer wann und unter welchen Bedingungen ins Netz gehen könne, gab es in den Buchhandlungen jede Menge Internet-Fachliteratur.

Tatsächlich wurde das erste Computersystem bei der staatlichen Kommission für Wissenschaft und Technologie in Hanoi schon 1967 installiert. Ins Web klickte sich das Land dann vor acht Jahren ein. Damals richteten die staatlichen Pioniere Varnet und Netnam erste elektronische Kommunikationssysteme ein. Regierungs-unabhängige Organisationen und Forschungsinstitute nahmen den E-Mail-Verkehr auf. Gesendet wurde über die gesponsorte Schaltstelle einer australischen Universität, die die elektronische Post sammelte, und fünf Mal am Tag nach Hanoi expedierte. Dort erreichte sie per Moped-Kuriere ihre Adressaten.

Heute können die rund 80 000 vietnamesischen Internet-Nutzer, nahezu ausschließlich Unternehmen und Institutionen, zwischen fünf lizenzierten Internet-Providern wählen. Marktführer sind die Vietnam Data Communications (VDC), eine Tochter des staatlichen Post- und Telekommunikations-Konzerns, sowie die FPT. Da es den technischen Zugang zum Web nur über die VDC gibt, ist der Wettbewerb nicht frei. Die Folge sind sehr hohe Gebühren. Sich täglich zehn Minuten einzuloggen kostet umgerechnet etwa 80 Mark. Das ist mehr als ein durchschnittliches Monatsgehalt von 500 000 Dong. Ei-

ne „Gebühren-Mauer“, urteilt Kirchmann. In der Tat wird das Internet in Vietnam kontrolliert und streng zensiert, eine in dieser Region durchaus übliche Praxis.

Grund ist die ausgeprägte Angst vor unkontrollierten Info-Strömen. Offiziell geklagt wird auch über Pornografie, Gewaltdarstellung und „westliche Dekadenz“. Bereits 1996 verabredeten die Asean-Staaten (außer den Philippinen), gemeinsam Möglichkeiten der Informationskontrolle im Netz auszutüfteln. Vietnams Vorgehen gleicht dabei dem der Volksrepublik China: eine Politik der repressiven Öffnung.

Dennoch gehörte 1999 die Zeitung *Nhan Dan*, das Organ der Kommunistischen Partei, zu den ersten Publikationen im Internet. Auf ihren Seiten werden lange Passagen aus den Lehren Ho Chi Minhs zitiert, gleich neben Auflistungen des aktuellen Dollar-Kurses und Ankündigungen über Karaoke-Veranstaltungen. Diese seltsame Mischung ist Ergebnis einer noch unsicheren Reise. „Es zeigt die Konfusion der vietnamesischen Machthaber zwischen Bewahrung politischer Prinzipien einerseits und dem Wunsch nach den Regeln der Marktwirtschaft zu spielen andererseits“, sagt Informatik-Professor Dang Hoang-Giang von der Technischen Universität Wien. Häufig genug kontrollierten staatliche Organe sogar in widersprüchlicher Manier. Gia Binh, FPT-Direktor, drückt sich diplomatischer aus: „Die Regierung sorgt sich um die Sicherheit des Landes.“

Aus Angst vor Entzug der Lizenzen halten sich die privaten oder halbstaatlichen Internet-Provider bedeckt. „Eine Diskussion darüber, ob das Internet überhaupt kontrolliert werden darf“, bedauert Kirchmann, finde bislang nicht statt.

Statt dessen bewege sich der Fortschritt häufig im rechtsfreien Raum. Einen ausländischen Freiberufler als Dienstleister staatlicher Konzerne hat das vietnamesische Finanzamt jedenfalls noch nicht vorgehen. Als Kirchmann wissen wollte, wo er seine Steuererklärung abgeben könne, war niemand für ihn zuständig.